

Dieter Miedza

Missionarische Schule?

Wie gehen kirchliche Schulen mit glaubens- und kirchenfernen Eltern um? Und was suchen eigentlich Eltern, für die Religion und Glauben nicht wichtig zu sein scheinen, an einer Schule in kirchlicher Trägerschaft für ihre Kinder? Ein Zwischenruf.

»Wir möchten gern Ronny an Ihrer Schule anmelden. Und um es vorweg zu sagen: Wir sind nicht getauft und Ronny auch nicht.« Vor einigen Jahrzehnten wäre ein Aufnahmegespräch an einer katholischen Schule mit dieser Selbstauskunft beendet gewesen. Heute gehören die Eltern von Ronny zur inzwischen großen Gruppe der Nichtgetauften, die sich für die Ausbildung ihrer Kinder an einer konfessionellen Schule interessieren – und werden nicht gleich wieder vor die Tür gesetzt. Denn was kirchenferne Eltern dazu bewegt, ihre Kinder »katholisch erziehen« zu lassen, lohnt sich zu erfragen.

Eltern auf der Suche – wonach?

Die richtige Schule für ihr Kind zu finden, hat für Eltern eine große Bedeutung. Auswahlkriterien sind beispielsweise der Schulweg, der Ruf einer Schule oder die Größe des Schulsystems. Aber die Zeiten, in denen sich Eltern bereits früh morgens in die Schlange der Wartenden vor katholischen Schulen eingereiht haben, um einen Schulplatz für ihr Kind zu ergattern, sind vorbei. Das religiöse Profil einer Schule spielt heute, wenn überhaupt, eine ge-

ringe Rolle. Dennoch habe ich bei meinen Aufnahmegesprächen in den vergangenen Jahren eine Suche der Eltern gespürt. Wonach, das wurde allerdings nicht recht deutlich. Zwar war die Rede von Werten, von Zielen, von einem erwarteten besseren Miteinander und größerer Aufmerksamkeit für die einzelne Schülerin und den einzelnen Schüler. »Zwischen den Zeilen« meinte ich häufiger die Suche nach einer Orientierung herauszuhören, aber eine Einladung zur Missionierung war dies wohl kaum.

Füllsatz Füllsatz Füllsatz Füllsatz Füllsatz
Füllsatz Füllsatz Füllsatz Füllsatz Füllsatz
Füllsatz Füllsatz Füllsatz Füllsatz Füll

Dabei ist die Situation der frühen Missionierung in gewissem Sinne vergleichbar mit der der katholischen Schule heute. Der Mainzer Bischof Peter Kohlgraf spricht vom »Risiko der Begegnung« (Kohlgraf), das die frühen Bemühungen der christlichen Glaubensverbreitung kennzeichnete. Zu diesen Begegnungen kam es seinerzeit in den Städten, in denen beispielsweise Paulus mit Philosophen und Anhängern alter Götterkulte diskutierte. Heute sieht Kohlgraf die katholische Schule selbst als

»Stadt«, in der der Götzendienst allerdings vielfältiger als zu Zeiten der ersten christlichen Missionare sei: »Technikgläubigkeit, die Meinung, alles machen und berechnen zu können, (...) die Vergötterung des Ich, die patchwork-artige Schaffung eigener Sinnwelten, der Glaube an Geld und Macht« (Kohlgraf 18). Die Vielfalt, von der Kohlgraf spricht, kennzeichnet unsere pluralistische Gesellschaft ebenso wie die Tradierungskrise bzw. den Traditionsabbruch der Glaubenskommunikation und führt zu einer zunehmenden Individualisierung, die es dem Einzelnen überlässt, Entscheidungen zur Lebensgestaltung selbst zu treffen.

Und das genau ist der Ort der katholischen Schule heute, inmitten einer Gesellschaft mit unterschiedlichsten Weltanschauungen, Lebenszielen und -stilen. Der christliche, der katholische Glaube ist deutlich präsent, es gibt aber auch weitere Lebensentwürfe. Das zu leugnen, wäre weltfremd. Etwas ist allerdings anders als bei den frühchristlichen Missionierungen: Wenn die katholische Schule selbst Stadt ist, müssen wir uns nicht auf den Weg machen. Wir müssen nur die Türen öffnen, wirklich unvoreingenommen das Risiko der

Begegnung eingehen – denn wie sonst sollten uns die Eltern finden, die auf der Suche sind?

Gesucht? – Gefunden! Zumindest die Schule für ihr Kind, vielleicht auch mehr

Katholische Schulen stellen den größten Anteil an Schulen in freier Trägerschaft und gehören zum Privatschulwesen, das eine bedeutende Rolle in der Schullandschaft der Bundesrepublik Deutschland spielt und sich in den letzten Jahren zunehmender Beliebtheit erfreut (vgl. Statistisches Bundesamt). Wenn sich glaubens- und kirchenferne Eltern für katholische Schulen interessieren, dann schätzen sie selbst das »Risiko der Begegnung« nicht zu hoch ein. Sie tragen es vielleicht zugunsten einer Hoffnung auf Orientierung in der Vielfalt von Lebensentwürfen unserer pluralistischen Gesellschaft. Und tun dies nicht nur für ihre Kinder, sondern auch für sich selbst. Denn wie im Schulleben jeder Schule gehören alle Eltern natürlich zum unverzichtbaren Teil der Schulgemeinschaft einer katholischen Schule. In der Praxis zeigt sich das an ihrer aktiven Teilnahme am

TRADIERUNGSKRISE – INDIVIDUALISIERUNG DER LEBENSFÜHRUNG – PLURALISIERUNG SOZIALER MILIEUS UND LEBENSSTILE

Von einer Tradierungskrise des Glaubens lässt sich laut Karl Gabriel sprechen, seit sich mit dem gesellschaftlichen Umbruch der 1960er- und 70er-Jahre die »gesellschaftliche Grundkonstellation für die Weitergabe des Glaubens« (Gabriel, Sp. 2137) grundlegend verändert. Die Tradierung des Glaubens geschah bis dahin durch das »Hineinwachsen in einen Milieuzusammenhang, der tendenziell horizontal alle Lebensbereiche und vertikal alle Lebensabschnitte unter kirchlicher Prägung integrierte« (ebd.). Davon kann heute keine Rede mehr sein.

Ungefähr zeitgleich veränderten sich auch aus soziologischer Sicht die Lebenschancen und -bedingungen der Gesellschaftsmitglieder hin zu einem Individualisierungsprozess, der nach Uwe Schimank auf drei Entwicklungen beruht: Eine bis in die 1980er-Jahre anhaltende Wohlstandssteigerung, mehr Freizeit, die u. a. für politisches Engagement und Weiterbildung genutzt wurde sowie ein gesteigertes Bildungsniveau. Die damit einhergehende Pluralisierung der Lebensstile erforderte aber auch, selbst die Wahl zwischen verschiedenen Möglichkeiten der Lebensführung treffen zu müssen (vgl. Schimank).

Auch Hans-Peter Müller sieht in der heutigen Gesellschaft mehr Möglichkeiten des Einzelnen, zwischen Optionen zu wählen, die allerdings immer auch das Risiko eines Scheiterns beinhalten. Um dieses Risiko zu minimieren, schlössen sich viele Menschen mit anderen zusammen, »die ähnliche Bestrebungen, Lebensstile und Lebensziele aufw[ie]sen oder (die sich) an Vorbilder aus den Medien, der Popkultur etc. an[lehnten]«. Daher fänden sich heute sowohl recht stabile Gemeinschaften als auch fragilere Milieu- und Lebensstilzugehörigkeiten (vgl. Hans-Peter Müller).

